Germ. g.
26
n

Germ. g. 26 n

<36616668800012

<36616668800012

Bayer. Staatsbibliothek

Die

Plane Napoleon's

und

seiner Gegner

besonders

in Teutschland und Oesterreich.

Fata viam invenient.

München, 1809.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Man kann die Gegner Napoleons und seiner Plane in Teutschland und Oesterreich hauptsächlich in folgende Klassen abtheilen.

1) Die Ultra-Aristokraten.

2) Die Ultra-Demokraten.

3) Die religiösen Fanatiker.

4) Einige irgeleitete achtungswürdige Männer.

5) Die englischen Agenten.

Ehe wir diese verschiedenen Klassen im Einzelnen betrachten, scheint es uns nöthig, vor allem Napoleons Einrichtungen und Plane wenigstens im Allgemeinen darzustellen. Es wird

uns dann leichter werden, die Motive des Hasses gegen dieselben zu entwickeln und zu beurtheilen.

I. Abschnitt.

Napoleons Plane.

„Je veux, autant que je pourrai y influer, que le regne des idées genereuses et philanthropiques soit le caractère du siecle.“

Napoleon.

Die bisherigen Verfügungen Napoleons lassen uns schließen, daß ihnen ein großer Plan einer alles umfassenden Reform zum Grunde liege.

Man kann sie füglich unter den drey Hauptgesichtspunkten des Staats-Rechts, des bürgerlichen Rechts und des Völker-Rechts betrachten, da sie entweder die Regierungsform oder die innere Administration, oder endlich das äußere Verhältniß der Staaten betreffen.

I. Kapitel.

Napoleons staatsrechtliche Einrichtungen.

Geist der Napoleonischen Constitutionen.

„La hierarchie, la féodalité et le Royalisme ont successivement depuis vingt siécles gouverné l'Europe; mais de la paix de Campo formio date l'ére des gouvernemens féderatifs. Lorsque le bonheur du peuple françois sera assis sur les meilleures loix organiques, l'Europe entière deviendra libre.“

Napoleon dans le discours tenu au directoire exécutif le 11 Dec. 1797.

Napoleon war der Herkules der Revolution; Er hat ihr Gränzsäulen gesetzt, ihre Augias Ställe gereinigt und ihre Hydernköpfe vertilgt. Sie war nach Abschaffung der Mißbräuche der Hierarchie, des Royalismus und des Lehensystems, aus Mangel an einem kraftvollen Lenker, von

der vorgezeichneten Bahn abgewichen. Durch Ihn ward sie wieder auf ihr ursprüngliches Prinzip zurückgeführt.

Schon durch die bloße Gründung und Fixirung eines Rechtszustandes hat Napoleon unendlich viel Gutes hervorgerufen, unendlich viel Böses vernichtet. Sein Verdienst hiedurch um sein Vaterland, um die ganze Menschheit ist unermeßlich.

Daß Frankreich durch Ihn zur ersten Macht der Welt emporgehoben worden, geschah zum Wohl des gesammten Menschengeschlechts; denn nur eine solche Uebermacht konnte ihn in den Stand setzen, seine großen Plane für die Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes fest zu gründen.

Seine Regierung umschlingt das Interesse der ganzen Menschheit; denn das, wovon die Revolution ausgieng, Verbesserung der Staatsverfassung und Staatsverwaltung, das hat er nicht bloß in Frankreich, sondern auch in den meisten Staaten Europa's eingeleitet und größtentheils auch ausgeführt.

Ihm haben wir zu danken, daß am Rhein wie an der Weichsel gehässige Vorrechte und die Menschheit entehrende Unterdrückungen abgeschafft sind. Daß man nunmehr in ganz Teutschland auf die Gleichheit der Gesetze und

auf Freyheit des Gewissens Anspruch machen darf, daß nicht bloß von Rechten, sondern auch von Pflichten der Regierungen die Rede ist, daß der Wille der Bessern des Volks vernommen werden muß, daß das Verdienst nicht mehr gezwungen ist, dem bloßen Zufalle nachzustehen, — das alles ist Sein Werk. Vor ihm hat man nur zerstört, nicht aufgebaut. Die Revolution hat allerdings Leibeigenschaft, Hierarchie, Feudalsystem, und alle andere Arten von Sklaverey aufgehoben. Aber in der Folge ward Freyheit bis zur Unfreyheit, und Toleranz bis zur Intoleranz getrieben. Neu zu bilden den vollkommnern Rechtszustand der Menschheit für Frankreich und für den civilisirten Theil Europa's, war Napoleons Geiste vorbehalten.

Diejenigen, die sich der Revolution bald nach ihrem Anfange bemächtigt hatten, folgten theils nur den Eingebungen ihres Egoismus, theils unrichtigen Vorstellungen, die nicht in das Innere der Menschen-Natur und in das Wesen des Staats-Organismus eingedrungen waren.

Napoleon sah ein, daß um Frankreich und die Humanität zu retten, auf Verstand und Vernunft gleich stark eingewirkt werden müsse. Sein Streben gieng also dahin, nicht nur dem Geiste über den Körper den Sieg zu verschaffen, durch Emporbringung des Verdienstes, sondern auch der Moralität eine unerschütterliche Basis

zu geben, durch Vereinigung des Rechts mit der Gewalt.

Beydes bewirkte er durch die Einführung des konstitutionellen Monarchismus, welcher nur auf obige Grundsätze gebaut ist. Er selbst hat dies zu wiederholtenmalen erklärt, doch nirgends so bestimmt, wie in der Antwort an die Deputation der Republik Lucca (24ten Juny 1805.)

„La personne, à laquelle je confierai le gouvernement de vos peuples ne sera animée que du désir de remplir *ce premier devoir des princes: l'impartiale distribution de la justice. Elle ne reconnoitra d'autre difference entre les citoyens, que celle provenant de leur merite, de leurs services, et de leurs vertus.*

In der Message au senat vom 28sten Mai 1807 äußerte er sich über die Belohnung wesentlicher Verdienste folgendermaßen:

„Nous voulons que ceux de nos sujets, grands par leurs talens, par leurs services, et par leur caractère, ce premier don de l'homme, soient environnés de la considération, et de l'eclat, qui sont ordinairement attachés à des distinctions apparentes et à une grande fortune."

Hat Napoleon den Verstand versöhnt durch Auszeichnung der Verdienste, so hat er auch die

Vernunft (das moralische Gefühl) erhoben, durch Anerkennung des philosophischen Axioms: Die Dynastien sind der Nationen wegen da. Es gieng zwar schon seit Friederich II. als eine Art von Sage in Europa herum. Aber Napoleon gab der Welt ein glänzendes Beyspiel, daß dieses Axiom nicht bloß ein dem Volke gemachtes Kompliment bleiben darf, sondern in Ernst gelten muß, als Princip der Regierungen.

Geist der Feudal-Monarchie.

Den Gegensatz zu den konstitutionellen Monarchien bilden die Feudal-Monarchien, in welchen Geburt mehr gilt als Verdienst. Jene suchen die vornehmsten Staatsbeamten aus der ganzen Nation aus, und behalten dadurch eine größere Wahlfreyheit. Diese aber schränken sich nur auf eine Klasse ein, in welcher sie die zu den ersten Staatsämtern nöthigen Eigenschaften vorzugsweise zu finden glauben.

Die Feudal-Monarchien verrathen durch Ausschließung der nicht adelich gebohrnen von den vornehmsten Staats-Würden ihre innerste Gesinnung über die Maxime: Die Dynastie ist der Nation wegen da. Denn bey einer Dynastie, die des Volks wegen da ist, kann es keine bevorrechtete Klasse geben.

Da nun doch noch solche Feudal-Monarchien existiren, so ist klar, daß diese dem gegenwärtigen Zustande der menschlichen Bildung widersprechen, und folglich nicht länger mehr bestehen können. Es ist ferner klar, daß diejenigen Staaten, in welchen konstitutioneller Monarchismus eingeführt ist, welche aber noch eine mächtige Feudal-Monarchie zum Nachbarn haben, nicht eher für sicher basirt angesehen werden können, als bis der mächtige Nachbar entweder erdrückt ist, oder eben dasselbe System angenommen hat. Außerdem werden die unzufriedenen Relikten des Feudalismus immer vom Nebenlande die Unterstützung ihrer ungern aufgegebenen Vorrechte erwarten und dort auch finden. Hiedurch aber wird eine den neuen Staat nie ruhen lassende Opposition genährt. Von der andern Seite werden in der Feudalmonarchie die bessern Köpfe, in denen allezeit die Wirkungskraft der Nation liegt, die unerschütterliche Herrlichkeit des konstitutionel-monarchischen Systems einsehen, sie werden wünschen, der Wohlthaten desselben ebenfalls theilhaftig zu werden, und sobald sich einmal dieser Wunsch der meisten gebildeten Menschen bemächtigt haben wird (welches in nicht gar langer Zeit unvermeidlich geschehen muß), so ist die Feudal-Monarchie gestürzt, und die gewaltsame Revolution kann nur durch weises Benehmen der Regierung vermieden werden. In Teutschland war glücklicherweise dieses größtentheils der Fall.

Die Geburt der constitutionellen Monarchien ist der Tod der feudalistischen.

Fernere Folgen der Einführung des konstitutionellen Monarchismus: 1) die Erziehung der Fürsten wird verbessert werden.

Das Princip des konstitutionellen Monarchismus wird die fernere wohlthätige Folge haben, daß die Fürsten-Erziehung nicht mehr so häufig wie bisher vernachlässiget, oder dem Zufalle überlassen seyn wird.

Das Regieren wird von nun an nicht mehr als das bloße Genußrecht einer guten Pfründe betrachtet werden können, sondern man wird an die Regierer allgemein die Foderungen machen, zu welchen Napoleon selbst, der Wiederhersteller der ächten Regierungs-Grundsätze, seine Völker berechtiget hat, da er öffentlich erklärte *):

„Si quelqu'un de ma race, devant me succéder, oublioit le serment, que j'ai preté, et qu'il vint à le violer, je le voue ici à l'animadversion publique, et je vous autorise, à lui donner le nom de Néron.

Nichts kann in dieser Rücksicht beruhigender für die Völker Europens seyn, als die aus Napoleons großem Geiste hervorgegangene Idee einer Erziehungs- und Bildungs-Anstalt für die zur Regierung bestimmten kaiserlichen Prinzen.

---

*) In der Antwort an die Deputation der reformirten Kirchen vom 7ten Dec. 1804. Aehnliche Aeußerungen enthält die Antwort des Kaisers an den Senat vom 1ten Dec. und die frühere vom 18ten Mai 1804.

Es ist eine der Haupt=Angelegenheiten Napoleons: ein eigenes auf unwandelbaren Prinzipien gebautes System der Fürstenerziehung zu bilden. Gewiß einer der größten Segen des neuen konstitutionellen Monarchismus, denn ohne Zweifel wird sich dieses System der Fürstenerziehung auch auf die übrigen europäischen Höfe ausbreiten. Und hierdurch wird es nach und nach eine moralische Gewißheit, wie ein Naturgesetz, daß das künftige Europa nur höchst gebildete und weise Beherrscher zu erwarten hat.

2) Die Fortschritte der Civilisation und der Wissenschaften werden begünstigt werden.

Es liegt ferner in dem innersten Wesen der von Napoleon eingeführten Staatsverfassungen, daß die Gewissens= und Glaubens=Freyheit geschützt werden muß.

Eben so genau ist mit dem Prinzip dieser Regierung das Fortschreiten der Civilisation und der Wissenschaften verbunden.

Napoleon hat auch hierüber weise Lehren ertheilt. Schon in dem Schreiben an das Directoire executif vom 18ten Oktober 1797 sagte er:

„Il faut que nous aimions les savans et que nous protégions les sciences.

Und in der Antwort an eine Deputation des National=Instituts (13ten Jän. 1805.)

„Il importe aux Souverains, de favoriser les hommes, qui distribuent la gloire, et qui transmettent à la postérité les actions de ceux, qui ont devoué leur vie à meriter son estime.“

Die hohen Preissetzungen auf wichtige wissenschaftliche Fortschritte, z. B. der Preis von 60,000 Franken für die wichtigste Vervollkommnung der Elektrizität und des Galvanismus (lettre au Ministre de l'interieur 1802.) sind ein um so grösserer Beweis des Eifers, mit welchem der Kaiser die Wissenschaften zu befördern sucht, als hierbey immer die Gelehrten aller Nationen zur Konkurrenz aufgefodert werden.

Aber den entscheidendsten Beweis seiner Achtung für die Gelehrten gab Napoleon unstreitig dadurch, daß er sie für einen wichtigen Bestandtheil der National-Repräsentation (mit Recht seiner Lieblings-Institution) erklärte.

In seiner Antwort an die Deputation der Dotti von Mailand (vom 19ten Mai 1805.) sind folgende ewig denkwürdige Worte enthalten:

„Les talens, les lumieres de la science influent plus qu'aucune autre cause sur la felicité et la bonne conduite des nations, lorsqu'ils sont dirigés par de bons principes, et par l'experience de tous les

tems. — Les sciences servent à éclairer la marche des gouvernemens, et a conduire les peuples par le chemin le plus direct et favorable.

So wird das Vordringen bis auf die einfachsten Grundsätze der Natur möglich gemacht, und eine Läuterung und Wiedergeburt aller Wissenschaften vorbereitet. Napoleon ist in die Elemente der Politik so tief eingedrungen, wie die neuesten Naturkundigen in die Elemente der Naturwissenschaft. Er ist aber nicht nur wie diese letztere ideeller Schöpfer, sondern auch zugleich reeller Vollender seines Systems, und in dieser doppelten Eigenschaft steht er an der Spitze sowohl aller Gelehrten, als auch aller Staatsmänner Wie erhaben ist seine Aeußerung, daß er das Reich der philantropischen und liberalen Ideen so weit zu verbreiten suchen werde, daß es den Karakter des Jahrhunderts bezeichnen soll. (Antwort an die Deputation des Corps legislatif, vom 11. Febr. 1805).

Napoleon hat dieses Reich für immer fest gegründet. Die Basis seiner staatsrechtlichen Einrichtungen ist ein philosophischer Grundsatz, und durch ihn wird wirklich ausgeführt, was Plato einst gewünscht hatte (ut philosophi regnent aut reges philosophentur.)

3) Die Verdienste werden nicht mehr ohne Auszeichnung bleiben.

Wenn Napoleon auch keinen Verdienstorden namentlich gegründet hätte, so wäre die von ihm vollbrachte Einführung der konstitutionellen Monarchie an sich selbst schon die deutlichst aus-

gesprochene Stiftung eines Verdienstordens gewesen. Da er aber noch ausdrücklich ein solches Institut errichtet hat, so gebührt Ihm offenbar der erste Platz in demselben, indem er nicht bloß einen Verdienstorden, sondern Verdienste selbst gestiftet hat. Er will, wie wir oben gehört haben, „daß ausgezeichnete Dienste auch einen ausgezeichneten Lohn finden sollen, und daß kein anderer Unterschied unter den Bürgern Statt finde, als der, den ihnen die Bürger-Tugenden gewähren" *).

4) Der gebildete Theil des Volks wird Einfluß in die Gesetzgebung gewinnen.

Der unmittelbare Antheil, den die Napoleonischen Konstitutionen dem Bürgerstande an der Gesetzgebung verschafft haben, ist eine der ausgezeichnetsten Wohlthaten nicht bloß für die Völker, sondern auch für die Fürsten. Laut wird dieses Repräsentations-Recht von dem gegenwärtigen Zustande unserer Bildung in Anspruch genommen und die neuere Geschichte zeigt klar, daß die Ausschließung der wichtigsten Stände von der Gesetzgebung die Staaten vielen Gefahren aussetze. Um nur ein einziges Beyspiel anzuführen, so ist es bekannt, daß der Untergang Polens hauptsächlich dieser Ausschließung zugeschrieben wurde.

Napoleon hat das Repräsentations-Recht an die Stelle des Feudalismus gesetzt, der durch eine labyrinthische Verkettung von unsichern Ei-

*) Man vergleiche den ersten Paragraph des nächsten Kapitels.

genthums=Modifikationen den Bauer mit dem König verknüpfte.

Diese Kette ist nun zersprengt. Wenn die Regierungen, welche veranlaßt worden sind, sie aufzulösen, an ihre Stelle nicht das neue Band der Repräsentation unterlegen, so scheinen sie entweder einen Willen der Opposition oder Mangel an politischen Einsichten zu verrathen; denn ohne die genaue Beobachtung des Repräsentations=Systems ist alles, was man aus dem Normalstaate in die assimilirten Staaten übertragen hat, in die Luft gebaut.*) Die baierische Regierung ist daher ganz in den Geist der neuen Verfassungen eingedrungen, da sie in der Konstitutions=Urkunde für das Königreich Baiern die Einführung einer National=Repräsentation so bestimmt ausgesprochen hat.

Maaßregeln, die von den neuen konstitutionellen Regierungen nicht vernachlässigt werden sollen.

Dieses System ist das eigentliche Charakteristische der von Napoleon gestifteten Verfassungen. Die Staaten, die es nicht annehmen, haben anstatt einer Konstitution nur ein Schattenbild. Früh oder spät muß bey ihnen die alte Verwirrung einreißen, und sie werden an den Wohlthaten der übrigen Staaten nicht Theil nehmen.

*) Man findet diesen Satz von mir weiter ausgeführt in der Jen. allg. Lit. Zeitung Jahrgang 1809 (in der Rezension des sehr empfehlungswürdigen Buches: Vergleichende Schilderung der Organisation der französischen Staatsverwaltung in Beziehung auf das Königreich Westphalen und andere teutsche Staaten. Frfrt. und Leipz. 1808. 8.

Zum großen Glücke für die Menschheit hat bisher nur Frankreich allein seine Revolution von unten auf gemacht, und dann seinen Platz so genommen, daß es die andern Regierungen nunmehr, die ihrigen von oben herab machen lassen will. *)

Diejenigen, die nicht einsehen wollen, daß in Zeiten großer Veränderungen des Bildungszustandes nur durch Reformen von oben den gewaltsamsten Volksbewegungen vorgebeugt werden kann, verdienen in diesen Wirbeln unterzugehen. Aber unvergänglich ist der Name des Wohlthäters der Menschheit, der es vermochte, die große Revolution so zu lenken, daß sie nun zur Segnung wird für alle Völker durch die Begründung wahrhaft populärer Regierungen.

---

*) Schon vor mehreren Jahren deutete hierauf der (auch in der Politik) geniale Görres in seiner Schrift: „Ueber den allgemeinen Frieden," worin er zeigt, daß dieser erwünschte Zustand nicht eher eintreten wird, als bis alle Staaten sich nach Frankreich, als dem Normalstaate neu gebildet haben.

II. Kapitel.

Napoleons administrative Einrichtungen.

„Ce qui est bon, ce qui est beau, est toujours le resultat d'un systeme simple et uniforme."

NAPOLEON Discours au corps legislatif du royaume d'Italie (7. Juin 1805.)

Napolon hat der Administration in Frankreich ein neues Leben mitgetheilt.

Die Verwaltung ist der Zweck. Nur als Mittel für das Glück des innern bürgerlichen Lebens besteht die Staatsverfassung. Mit Abschaffung des Despotismus allein ist nur der Anfang gemacht zur wahren Befreyung einer Nation. Der ist mit doppeltem Rechte ihr Erretter zu nennen, der, nachdem er die Fesseln der Demagogie zerbrochen nun auch der Nation den Sieg verschafft hat des Geists über die Thierheit, des Verdienstes über die grundlose Arroganz, des Genies über den Schlendrian, des eigenthümlichen Menschen-Charakters über

die paßive Abhängigkeit; der das allbelebende Feuer, wie einst Prometheus, aus dem Himmel, das heißt, aus dem Innersten des Menschen hervor ruft, und der dieses alles wirkt, indem er den Künsten und Wissenschaften, und allen geistigen und moralischen Anstrengungen der Menschen den letzten Vollendungsschwung ertheilt.

Nicht allein im Feld als General, nicht allein im Kabinet als Staatsmann ist Napoleon, Napoleon der Große, sondern er ist es auch ganz in den innern Angelegenheiten seines Reiches. Welches Feuer hat sich nicht der innern Verwaltung Frankreichs, welch ein neuer Geist der Masse der Nation mitgetheilt? Neue Städte wachsen hervor, alte werden verschönert, Kanäle werden gegraben, Chausseen errichtet, Häfen gebaut, Schiffe vom Stapel gelassen, — doch das Detailliren führt zu weit ab. Kurz in Wissenschaften, Künsten, Manufakturen, Ackerbau, Viehzucht ꝛc. wird mit einer so beyspiellosen Energie gewirkt, daß Napoleon in wenigen Jahren schon mehr als zehen der vorigen Regierungen hierinn übertroffen hat.

Und welche Mittel werden von Napoleon angewendet? Anspornung des Wetteifers, Aufregung des innern Selbsttriebs, weise und richtige Benutzung des geistigen Reitzmittels der Ehre. Diese Mittel sind so wohlthätig und heil=

bringend, daß sie zugleich Zweck seyn könnten, und eine wahre Auferstehung der Menschheit im Menschen bewirken.

Napoleon wird hierdurch Schöpfer des von nun an ewigen Zeitalters der Verdienste.

Die gegenwärtige französische Staatsverwaltung entspricht in ihren ersten Grundzügen dem Zwecke der Vereinfachung, der Uebereinstimmung und der Unterordnung unter einem Centralpunkt. Die Territorial-Eintheilung wirkt dadurch, daß sie nicht mehr nach den Gränzen der zufällig in Einen Staatskörper vereinten Provinzen, sondern nach den von der Natur selbst vorgezeichneten Linien und nach statistischen Gesetzen bestimmt worden ist, auf vielfache Art unverkennbar wohlthätig.

Die französische Verwaltungs-Art ist der bisher in Teutschland gewöhnlichen vorzuziehen.

Die Hierarchie der Verwaltungsbehörden ist einfach und folgerecht, sie erleichtert die Uebersicht des Ganzen und die allgemeine Aufsicht, sie beschleunigt den Geschäftsgang und die Ausführung, sie konzentrirt in der obersten Leitung alles; sie verbindet gewissermassen das herrschende Einheitssystem mit dem Kollegialsystem.

Freylich setzt diese Hierarchie den höchsten Grad des Vertrauens und Glaubens an die Berichte des Einzelnen voraus, auf dessen Einsicht, Fleiß und Redlichkeit man sich in allen Lokalbeziehungen ganz verlassen muß; und die

ganze Einrichtung ist nur auf die höchste Vollkommenheit der obersten Leitung, auf stäts gleiche Kraft, auf immer wirksamen Nachdruck von oben berechnet.

Aber eben darin liegt eine große Wohlthat für die Völker, weil eine solche innere Verfassung immer voraussetzt, daß für die hierzu erforderte Bildung des Regenten hinlänglich gesorgt sey.

Schon weil sie auf diesen Grund gebaut ist, verdient die Organisation des französischen Reichs allenthalben nachgeahmt zu werden; denn da sie die glückliche Lösung eines der schwierigsten Probleme enthält, so gehört sie allen Nationen an, und ist mit Recht ein Gegenstand ihrer Bewunderung.

In der französischen Gesetzgebung ist das zu viel Regieren und Verordnen, und das in mehreren teutschen vornehmlich den preußischen Staaten bemerkbare unselige Streben allenthalben die Hände im Spiel zu haben, und überall ein Wort mitsprechen zu wollen, glücklich vermieden, aus tieferer Einsicht in das Wesen der bürgerlichen Gesellschaft und in den eigentlichen Zweck des Privatrechts.

Wie sehr Napoleon insbesondere die Pflicht beobachtet, für gute Verwaltung der Gerechtigkeit zu sorgen, beweisen unzählige Aeußerungen und Einrichtungen.

Am 10ten July 1804 schrieb er dem Großrichter: — —

„La bonne administration de la justice, et la bonne composition des tribunaux sont dans un état, ce qui a le plus d'influence sur la valeur et la conservation des propriétés, et sur les interêts les plus chèrs de tous les citoyens.

Und zu den Präsidenten der Appellationsgerichte, die ihm nach der Krönung Glück wünschten, sagte er (am 5ten Dec. 1804.).

J'espère que vous continuerez à rendre bonne, sevère et impartiale justice, car c'est l'une des principales obligations que j'ai contractées avec le peuple françois.

Nutzen der Einführung des Code Napoleon in Teutschland.

Man hat so oft der Einführung des Code Napoleon in Teutschland mit dem Hauptargumente in den Weg zu treten gesucht, daß dieses Gesetzbuch nicht wohl anders als in Verbindung mit mehrern französischen Staatseinrichtungen, gegen welche ein guter Patriot die vaterländischen nicht zurücksetzen dürfe, unter uns aufgenommen werden könne.

Wenn aber hier oder dort in Teutschland die Staatsverwaltung gegen die neue französische noch weit zurückstehen sollte, wäre dann jenes Argument nicht vielmehr für die Einführung des

Code

Code Napoleon entscheidend? würde der Code Napoleon dann nicht vielmehr zu einer Arzney für uns, die nicht bloß das Uebel hebt, wogegen sie gebraucht wird, sondern nebenher auch andere Hauptübel anregt, und dadurch eine indirekte Veranlassung zur Gründung eines neuen Gesündheitszustands wird? Nur darf die Kur nicht gescheut werden, auch hat man hierzu keine Ursache, wenn sie in den Händen gut berathener Regenten ist. So könnte der Code Napoleon für uns eine reichhaltigere Quelle von Wohlthaten werden, als die fremden Rechte es für unsere Vorfahren waren, die gleichwohl dieselben mit Begierde aufnahmen.

III. Kapitel.

Napoleons Plane zum Völker- und Weltstaat.

„Content alors, d'avoir été appelé par l'ordre de celui, de qui tout émane, à ramener sur la terre la justice, l'ordre, et l'égalité, j'entendrai sonner la derniere heure sans regret, et sans inquietude sur l'opinion des generations futures.

Discours de l'Empereur Napoleon au Senat.
2 Aout 1802.

Napoleon hat den großen Plan gefaßt, den rechtlosen Zustand der Nationen aufzuheben, und sie in eine gesetzmäßige und moralische Verbindung mit einander zu bringen. Er will den Krieg zugleich mit allen seinen Veranlassungen von der Erde verbannen, und den ewigen Frieden unerschütterlich fest gründen. Napoleons Plan ist, den rechtlosen Zustand der Nationen aufzuheben.

Dieses wird eine nothwendige Folge der von ihm bewirkten Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes seyn. Der Vollendung der innern Staatenverhältnisse muß nothwendig die der äußern entsprechen.

Der Rechtsverein der Nationen als Idee ist weder neu noch seltsam. Es ist nur eine Fortsetzung oder Vollendung des Rechtsvereins der Individuen. Schon Kant hat sich daher genöthigt gesehen, zu dem Völkerrecht, der nöthigen Ergänzung wegen noch ein Weltbürger-Recht hinzuzufügen. Die Bedingung, die der unabhängige Mensch dem Staate machen würde, in welchen er eintreten soll, kann kein Staat erfüllen, als der Weltbürgerstaat. Ohne ihn oder vor ihm kann überhaupt der Staatszweck nie erreicht werden. Der vollkommenste Rechtszustand ohne Weltbürgerrecht ist nur Rechtszustand zwischen den Individuen, aber nicht zwischen den Nationen als Gliedern eines Ganzen. Hierdurch werden dieselben Staatsgewalten, die im Innern Recht und Gerechtigkeit handhaben, gezwungen im Aeußern Unrecht zu üben, mithin von dem Gesetze der Wahrheit abweichend, den einzelnen Menschen ewig ein schlechtes Beyspiel zu geben, so daß selbst der Rechtszustand der Individuen nicht zur Vollendung kommen kann. Oder verdient das ein vollendetes Recht zu heißen, daß einen Unterschied zwischen der Moral der Bürger und der Völker zulassen kann? Im Antagonismus zwischen Moral und Politik liegt das böse Grundprinzip des sogenannten Völkerrechts, welches verschwinden und Platz machen muß, dem von den größten Weltweisen theoretisch und von Napoleon praktisch gefaßten Weltbürgerrechte. Jener Antagonismus, welcher in der Unvollkommenheit unsers bisherigen

gesellschaftlichen Zustandes gegründet war, wird schon itzt von Napoleon verworfen, und aufgehoben. Oefter schon äußerte er, daß Politik und Moral übereinstimmen müssen, und noch neuerdigs schrieb er (am 14ten Okt. 1808.) an den Kaiser von Oesterreich: „La meilleure politique aujourd'hui c'est la simplicité et la verité.

Die Ausführbarkeit dieser großen Idee steht mit dem Zustande der gegenwärtigen Bildung nicht im Widerspruch, denn eben dieser Grad der Bildung hat die Idee hervorgerufen. Sie ist auf die Naturgesetze der Menschheit gegründet, und darum nothwendig auch ausführbar *). Die

---

*) Kant, dessen tiefe Einsichten in die Geschichte der Menschheit und in das Wesen der menschlichen Natur selbst von denjenigen, die sein philosophisches System tadeln zu müssen glauben, nicht verkannt werden, war der erste, der den Satz aufstellte, daß, wenn man die allgemeine Geschichte der Menschen philosophisch betrachten wolle, man gezwungen sey, einen großen Naturplan in derselben zu suchen. So wie Kepler die exzentrischen Bahnen der Planeten auf eine unerwartete Weise bestimmten Gesetzen unterworfen, die Newton aus einer allgemeinen Natur-Ursache erklärte, so wird auch, sagt Kant, das Menschengeschlecht einen Mann finden, der ihm den Weg zeigen wird, den es vermöge seiner Natur zu wandeln hat. Dieser Mann wird von folgenden unwidersprechlichen Grundsätzen ausgehen:

neueste Geschichte bildet die Uebergangsperiode vom unvollkommnen Rechtszustande zum vollkommnen.

Erstens. Alle Naturanlagen eines Geschöpfes sind bestimmt, sich einmal vollständig und zweckmäßig auszubilden.

Zweytens. Am Menschen, als dem einzigen vernünftigen Geschöpf auf Erden, sollten sich diejenigen Naturanlagen, die auf den Gebrauch seiner Vernunft abgezielt sind, nur in der Gattung, nicht aber im Individuum vollständig entwickeln.

Drittens. Das Mittel, dessen sich die Natur bedient, die Entwicklung aller ihrer Anlagen zu Stande zu bringen, ist der Antagonism derselben, wodurch die Geselligkeit ungesellig wird, die aber am Ende selbst eine gesetzmäßige Ordnung erzeugt.

Viertens. Das größte Problem für die Menschengattung zu dessen Auflösung die Natur den Menschen zwingt, ist die Erreichung einer allgemeinen gerechten bürgerlichen Verfassung, welche zur Civilisation, die wir schon besitzen, noch die Moralisation hinzufügen soll.

Schon frühe (im J. 1804.) hat Kant diese gleichsam prophetischen Worte ausgesprochen, die damals wohl Wenige verstanden haben mochten. (s. Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, in der Berliner Monatschrift, Nov. 1784.) Später hat er seine Vernunft-Idee des Weltbürger-Rechts aus gleichen Prinzipien hergeleitet. (In dem Entwurf zum ewigen Frieden. Königsb. 1795 und in den metaphysischen Anfangsgründen der Rechtslehre. Ebendas. 1797.) Dessen ungeach-

Die französische Revolution hat diese Idee zuerst angeregt, indem sie das Maximum ahnen ließ, dessen der menschliche Geist fähig wäre. Der hohe Genius, der sich ihrer bemächtigt hat, realisirt nun ihre höchsten Ideale, indem er ihr eine allgemeine Tendenz giebt, und die neuen Formen fest begründet.

Napoleon ist der Schöpfer eines neuen Social-Systems.

Mehr als Gesetzgeber und Staatengründer ist derjenige, den die Vorsehung berufen hat, für die drey innern Welten des Menschen, Moral, Politik und Religion anstatt der veralteten Formen neue zu erschaffen. Wenn jene im Schooße der Barbarey von wenig Plan und vieler Zufälligkeit erzeugt, in der Nacht der Jahrhunderte empfangen, durch Vorurtheile erstarkt, und durch Gewohnheit in das Mark des Lebens hineingeflossen sind, so gehen diese hervor aus dem innersten Organismus des Gesellschaftsmenschen, aus der Tiefe der Wissenschaft, doch allerdings auch unter dem Schutze der Erfahrung. Der Anfang des Weltstaats ist gemacht. Daß die Fortsetzung und Vollendung nicht ausbleiben werde, dafür bürgt uns Napoleons Geist.

---

tet hat er sein Ideal nicht höher gebracht, als auf einen Föderalism. Weiter zu gehen, war neuern Philosophen vorbehalten. Nach den Auszügen, welche man in Journalen von dem ganz neuerlich in Paris erschienenen Lehrbuch des Völkerrechts von Gondon liest, scheint dieses Werk eben auch eine solche Tendenz zu haben.

Seinen Willen beweisen mehrere hieher gehörige Aeußerungen, wodurch er seine Nation auf das Allgemeine hinweist, den Nationalismus zum Kosmopolitismus erhebend. So sagte er z. B. nach dem Frieden von Amiens (am 18. Brumaire 1801.)

„Le devoir du gouvernement étoit, de rendre le repos á l'humanité et de rapprocher par des liens solides et durables cette grande famille Européenne dont la destinée est de faire la destinée de l'Univers.“

Ferner nach Annahme der Präsidentenstelle der cisalpinischen Republik (26ten Juny 1802.)

„Nôtre prosperité ne peut desormais être separée de la prosperité des peuples qui nous environnent.“

Und nachdem er das Konsulat auf Lebenszeit erhalten (2ten Aug. 1802.)

„Le meilleur des peuples sera le plus digne de l'être, et sa félicité contribuera à celle de l'Europe entière.“

Mit Recht kann man also von ihm sagen, was Fontanes ohne Schmeicheley aussprach (am 14ten Jänner 1805.)

„Son plus beau triomphe dans la postérité sera d'avoir defendu contre toutes les revoltes de l'esprit humain le systeme social pret à se dissoudre.“

II. Abschnitt.

Oppositionen
gegen
Napoleons Plane.

„Dieu a decidé, que tous ceux, qui seroient
„injustes envers moi, seroient punis.“

Lettre de Napoleon au Dey
d'Alger (1802).

Wenn man ruhig betrachtet, was Napoleon versprochen und geleistet hat, so wird man eingestehen müssen, daß so viel an Ihm lag, alles von Ihm Verheissene erfüllt worden ist. Dieses berechtigt uns anzunehmen, daß er die große Idee, die seinen Unternehmungen zum Grunde liegt, nie aus den Augen verlor, und daß er sein ungeheures Werk erst dann für ganz vollendet halten wird, wenn er seinem vorgesetzten Ideal so nahe als möglich gekommen ist.

Napoleon ist von einer wahrhaft großen Idee beherrscht.

Wir haben aus der vorausgeschickten kurzen Darstellung von Napoleons selbst erklärten Absichten und bisher ausgeführten Unternehmungen die Ueberzeugung schöpfen können, daß Er von einer großen Idee beherrscht wird, und zwar von der größten, die je eines Menschen Brust erfüllt hat.

Alle Männer, die bisher in der Geschichte als groß geglänzt haben, sind entweder von der Liebe des Vaterlands, oder der Religion, oder der Freyheit, zu ausgezeichneten Thaten angetrieben worden.

Man hat in diesen Kreis alles einschließen wollen, was edle Menschen zu wahrhaft großen Handlungen begeistern könnte. Aber wie es den Philosophen oft ergeht, so gieng es ihnen auch hier: sie haben den Maaßstab zu klein genommen. Die große Idee der Kosmophilie konnte allerdings Seelen, denen die Patriophilie schon das Höchste war, nicht sichtbar werden. Wenn wir aber schon denjenigen hoch bewundern, der für das wahre oder eingebildete Wohl des Erdenflecks, worauf er gebohren ist, sein Leben wagt, welche Bewunderung müssen wir Dem zollen, dessen unverrückter Plan seit Jahren dahin geht, das Schicksal der gesammten Menschheit zu verbessern, den gesellschaftlichen Zustand auf dem ganzen Erdboden durch sichere und dauerhafte Grundlagen zu befestigen, und Ruhe und Einigkeit zu allgemeinen Gütern aller Menschen zu machen? Daß dieses Napoleons Plan ist, dafür zeugen die großen Worte, die er mit treuem Eifer in Thaten zu verwandeln angefangen hat, und die Unternehmungen, die von ihm gleichsam als Vorbereitungen zur Ausführung seiner großen Absichten in's Werk gesetzt worden sind.

Die ganze Weltgeschichte stellt keinen großen Mann auf, der von einer so erhabenen Idee geleitet worden wäre; denn Heinrichs IV. Plan einer christlichen Republik war das Produkt viel beschränkterer Einsichten und Mittel.

Napoleon hat das Größte gedacht und begonnen, was Menschen denken können. Seine Absichten entwickeln sich nach jedem großen Ereigniß mit neuer Deutlichkeit, und sind für hellsehende Menschen keinem Zweifel mehr unterworfen.

Es ist das Schicksal aller großer Männer, viele Feinde zu haben.

Aber eben dieses ungeheure Vorhaben ist es, das, indem es die ganze Menschheit beglücken soll, das Privatinteresse von hunderttausend Egoisten durchkreuzt, und durch den Schein von Gewaltsamkeit, von welchem die Ausführung umfassender Plane nie frey bleiben kann, manchen Schwachsinnigen in Bestürzung setzt. Allenthalben zeigt uns die Geschichte dasselbe Schauspiel, nämlich große Männer im Kampfe mit ihrer Zeitgenossenschaft. Cäsar sank unter den Streichen der Meuchelmörder, Heinrich den IV. traf das Messer des Fanatismus, Peter der Große ward von den Fremden verspottet, von den Seinen gehaßt. Immer und überall widersetzen sich die mittelmäßigen Menschen den grossen und außerordentlichen. Nur schwache oder selbstsüchtige Menschen können es also seyn, die das unsinnige Wagestück beginnen, sich dem großen Napoleon entgegenzustellen, „Ihm, dem Gott die Kraft und den Willen gab, alles Hinderniß zu übersteigen, welches die Bösen dem Guten in den Weg legen.“ (Proclamation du 7. Dec. 1808.)

Wir durchgehen nun nach der vorausgeschickten Eintheilung die verschiedenen Klassen der Widersacher, die hauptsächlich in Teutschland und Oesterreich gegen Napoleon ihre unwirksame Opposition an den Tag legen.

I. Kapitel.

Opposition der Ultra-Aristokraten.

„Puissans et magnifiques Seigneurs! Votre brave Nation est mal conseillée.“

Napoleon wird von dem größten Theile des Adels gehaßt.

So schrieb Napoleon (11ten Nov. 1797.) an die Häupter des grauen Bundes. So konnte er im Jahre 1806 an den preußischen, im Jahre 1808 an den spanischen und im Jahre 1809 an den oesterreichischen Adel schreiben!

Allenthalben sind es die Großen, die, indem sie ihren eigenen Sturz voraussehen, und nicht mehr abzuwenden vermögen, die Throne und Völker in das Verderben mit hinunter zu ziehen bemüht sind. Wir sahen dieses Schauspiel zuerst in Frankreich und dann in Preußen und Spanien. In allen diesen Reichen ist es dem Adel nur zu gut gelungen, die regierende Familie und das Volk namenlos unglücklich zu machen. Schon werden in Oesterreich Anstalten zu einer ähnlichen Tragödie gemacht. Wie unglücklich sind nicht Fürsten

und Völker, welche ihr wahres und einziges Interesse verkennend, zu Schlachtopfern des wüthendsten Aristokratismus herabsinken!

Ursachen dieses Hasses.

Aber woher diese unbezähmbare Wuth der Großen und Adelichen gegen Napoleon und seine Einrichtungen?

Er selbst hat in dem oben angeführten Schreiben die Ursache deutlich ausgesprochen:

„Les intrigans substituent la voix de leurs passions et de leurs préjugés à celle de l'interêt de leur patrie."

Vorurtheile und verletztes Privatinteresse sind die einzigen Quellen jenes unauslöschlichen völkerverderbenden Hasses.

Die Adelichen können dem großen Napoleon nicht vergeben, daß er nicht von ihrem Adel, nicht von ihrem Fleisch und Blut ist. Haben wir es nicht hundertmal mit eigenen Ohren hören können, daß sich mancher erbärmliche, von allen moralischen und intellektuellen Ansprüchen entblößte Taugenichts, bloß weil er einige Ahnen zählen konnte, über Napoleon erhaben ausgab? haben wir nicht mit eigenen Augen den unsinnigen Hochmuth gesehen, mit welchem dergleichen Geschöpfe auf die französischen Heerführer herabblickten, die das Unglück hatten, nur Verdienste und Wunden anstatt ungewisser Ahnen auf-

weisen zu können? — Doch die bloß eiteln Menschen sind noch die unschädlichen. Sie werden in ihrer eigen Erbärmlichkeit ersticken.

Alles Verderben aber, das sie andern bereiten, wird über die kommen, die, um ihre hassenswürdige Vorrechte zu behaupten, in die Posaune des Krieges stoßen. Sie treten laut in Oesterreich und ganz leise in den rheinischen Bundesstaaten auf, überall gleich giftigen Rath in die Ohren der Mächtigen gießend.

Sie verschmähen es nicht, mit den niederträchtigsten Spionen und Söldlingen Englands in Bund zu treten, und wären sie nicht selbst zum Meuchelmord zu feige, so wäre längst schon das größte Verbrechen, dessen Menschen jetzt fähig seyn könnten, verübt worden.

Der Kreuzzug Oesterreichs gegen Frankreich ist nur eine Folge aristokratischer Leidenschaften.

Gegen wen sind die Schwerter des österreichischen Heeres gezückt? Gegen wen hat sich der Landsturm erhoben? Wozu werden die ungeheuersten Anstrengungen gemacht, die Arbeiter dem Pfluge und den Gewerben entrissen, die Länder in Tumult und Verwirrung gestürzt, das Ganze wie das Einzelne aus den Fugen gerissen? — Für Religion, — Vaterland, — Freyheit? — Nichts weniger! — Die Religion ist nicht bedroht, Vaterland und Freyheit würden erst aufblühen durch ein entgegengesetztes System, als das, wofür man streiten will.

Wofür also der widersinnige Krieg?

Bekennt es nur, eben der Geist, der zu Madrit und Saragossa noch vor kurzem Bajonetten und Dolche austheilte, ist es, der nun auch in Teutschland den Kriegsruf ertönen läßt. Ihr opfert nun eure Mitbürger euern Leidenschaften auf, und verschmäht es nicht, um sie zu befriedigen, euch in die Arme des Verbrechens zu werfen, uud überall *Aufruhr* zu erregen.

Wahres Interesse der österreichischen Nation.

Kämpft man auf solche Art für Religion und Vaterland? Muß die Vertheidigung so heiliger Güter durch Handlungen befleckt werden, vor welchen die Menschheit zurückschaudert, und die eure Feinde in die Unmöglichkeit versetzen, künftig mit euch zu unterhandeln? Oesterreicher! Ihr verabscheut diese niederträchtige Art, Krieg zu führen. Ihr selbst erhobt eure Stimme gegen die aufrührischen Proklamationen, durch welche eure Regierung eben so sehr ihre Verblendung, als ihre Lasterhaftigkeit beurkundet. Ihr wollt euch der Verbrechen eures Kabinets nicht theilhaftig machen. Ihr werdet bald einsehen, daß das Interesse des gegenwärtigen Kreuzzuges euch fremd ist.

Ihr streitet ganz allein für die Vorrechte des Aristokratismus, und für die Vortheile des Aberglaubens, denn außer ihnen ist nichts bedroht. Man glaubt, den unaufhaltbaren Fortschritten der menschlichen Ausbildung einen Damm

setzen zu können. Bis an die Gränzen von Oesterreich soll der Genius der Zeit vordringen, und nicht weiter! und wäre es möglich, Geistern die Thore zu verschließen, wäre jener furchtbare Genius nur erst von Oesterreich abgehalten, dann soll er in noch fernere Gegenden zurückgedrängt werden, und dem von ihm verjagten unsaubern Geiste des Feudalismus Platz machen, auf daß es wieder Barbarey und Nacht werde in Teutschland, und daß man die bey Anbruch des Tages verschwundenen Sterne wieder glänzen sehe, wie vormals. Amen!

Dafür sollt ihr Gut und Blut wagen, ihr Völker Oesterreichs? Aber was liegt euch daran, ob die österreichischen Magnaten fett oder mager sind? ob sie ferner Tausende verschleudern können oder nicht? Was habt ihr Gutes zu erwarten, wenn ihre Parthey obsiegt? Ist es nicht vielmehr euer größtes Glück, wenn sie unterliegen müssen, wenn ihre lästigen Vorrechte aufhören? Wird nicht dann erst jedes Verdienst seine Belohnung, jedes Talent seinen Wirkungskreis finden? Würde nicht vielmehr der Triumph des Aristokraten eure Uebel verlängern, vielleicht verewigen? Werft einen Blick auf euer einstürzendes gothisches Gebäude, und ergreift die Gelegenheit, von der Barbarey des Feudalismus erlöst, die Wohlthaten einer freyen Verfassung zu genießen!

II. Kapitel.

Opposition der Ultra=Demokraten.

„Chez eux les leçons de l'experience restent
„sans effet.

Proclamation de l'Empereur
du 6. Oct. 1806.

Ungerechtigkeit der Demokraten gegen Napoleon.

Hier habe ich nur mit einer geringen Anzahl von Menschen zu reden. Man ist in Teutschland grösstentheils von der Raserey zurückgekommen, zu glauben, daß nur in der demokratischen Verfassung Heil zu finden sey. Man fängt an einzusehen, daß sich in derselben nur intrigante Bösewichter der Gewalt bemächtigen, und daß alsdann, wie die Geschichte lehrt, Unsicherheit des Eigenthums und der Person mit allen ihren schrecklichen Folgen an der Tagesordnung sind.

Man sieht ferner ein, daß die Fundamente der freyen Verfassungen recht wohl in eine Monarchie übertragen werden können, und daß dieses wohlthätige Experiment in allen Staaten, denen Napoleon eine Konstitution gegeben hat, glücklich zu Stande gekommen ist. Man segnet

den großen Urheber und Schützer dieses weisen Systems, an dessen Wohlthaten wir theilnehmen, ohne mit den Greueln einer Revolution befleckt worden zu seyn. Wir genießen Freyheit des Gewissens, Gleichheit der Gesetze, Erlösung vom Feudaldrucke, Begründung der Gerechtigkeitspflege, des gemeinen Wohlstandes, des freyen innern Handels, und des Aufschwungs zur höhern Geistesentwicklung, kurz alle die unendlichen Vortheile, die anderwärts mit Blut erkämpft werden mußten.

Was wollen also die finstern Brutusblicke? Die erbitterten Vorwürfe gegen Alles, was von Napoleon kömmt? Seyd ihr so schwachsinnig, mehr am Namen, als an der Sache zu hängen? Oder habt ihr wesentliche Beschwerden anzubringen?

Ihre Beschwerden.

Wir kennen sie, diese Beschwerden. Sie lassen sich hauptsächlich auf folgende zwey reduziren.

1. Napoleon hätte den Monarchismus nicht wieder herstellen, und mit so vielem Glanze umgeben sollen.

2. Wenn er auch dieß für nothwendig hielt, so hätte er nicht wieder einen neuen Adel begründen müssen.

Untersuchung der ersten Beschwerde.

Was den ersten Vorwurf betrift, so glaube chi nach dem, was ich eben zuvor von den

Wohlthaten der neuen Verfassungen und schon oben von den Vorzügen des konstitutionellen Monarchismus gesagt habe, hier nichts weiter mehr über diesen Gegenstand anführen zu müssen. Nur darauf darf ich mich berufen, daß jeder einsichtsvolle Mann nunmehr überzeugt seyn wird, daß eine noch mehr republikanische Form für ein so großes Reich wie Frankreich, nie gepaßt haben würde, und daß die Konzentrirung der Gewalt zur Erhaltung des Ganzen unumgänglich nothwendig war. *)

Napoleon selbst hat dieses zu wiederholtenmalen im Angesichte seiner Völker gesagt:

„Soutenez ce trône si necessaire au bonheur de ce vaste Empire (1. Dec. 1804.")

„Si ce trône, sur le quel la providence et la volonté de la nation m'ont fait monter, est cher à mes yeux, c'est parceque seul il peut defendre et conserver les interets les plus sacrés du peuple francois (27. Dec. 1804.)"

„La raison, le sentiment, l'experience disoient egalement à tous les françois, qu'il

*) Wer dieses Thema weitläufig ausgeführt zu sehen wünscht, der lese Poßelt's schon im Jahre 1794 erschienene Schrift: Ueber die Republik Frankreich 64 S. in 8vo.

n'y avoit de transmiſſion certaine du pouvoir que celle, qui s'operoit ſans intervalle; qu'il n'y avoit de ſucceſſion tranquille, que celle qui étoit reglée par les loix de la Nature.

(Exposé du Ministre Champagny 1805.)

Man weiß aber auch, daß Napoleon den Urſprung ſeiner Macht ehrt. „Je me plais, à tout devoir au peuple" ſagte er am 21. Mai 1804 im Tribunat. Und wo war je ein Monarch von dem Gefühle ſeiner Pflichten ſo durchdrungen wie Napoleon? Schon oben haben wir angeführt, was er ſeinen Völkern verheißen, und was er für ſie gethan. Wir fügen hier noch mehrere ſeiner Aeußerungen bey. Alle beurkunden die reinſten Abſichten für das Wohl der Regierten. Im Jahre 1797 ſagte er zu den Ciſalpinern:

„Dans la ſeule vue de votre bonheur j'ai fait un travail, que d'autres n'ont fait que par ambition, ou par l'amour du pouvoir."

Als er die Kaiſerwürde annahm, ſprach er die ewig denkwürdigen Worte: (27. Dec. 1804.)

„La foibleſſe du pouvoir ſupréme eſt la plus affreuſe calamité des peuples. Soldat ou premier Consul je n'ai eu qu'une

pensée; Empereur je n'en ai point d'autre: les prospérités de la France.

Ein Monarch, der so spricht, und so handelt, kann nur von Unsinnigen als unwürdig an der Spitze einer großen Nation zu stehen, erklärt werden. Giebt man aber die Nothwendigkeit des Monarchismus zu, so kann man auch nicht tadeln, daß Napoleon sich mit dem Glanze umgiebt, der alle Thronen umschweben muß. Daß ungeachtet dieses Glanzes Napoleon frey von Eitelkeit und Anmassung ist, zeigt seine anspruchslose Lebensart, zeigen seine allgemein bekannten Aeußerungen über diesen Gegenstand. Einer der auffallendsten Beweise seiner Anspruchlosigkeit ist gewiß die Erklärung, die er dem Gemeinrathe des Departement de la Seine gab, (im Jahre 1802) als ihm die Stadt Paris ein Monument errichten wollte.

„L'idée de dedier des monumens aux hommes, qui se rendent utile au peuple est honorable pour les Nations. J'accepte l'offre du Monument, que vous voulez m'elever; que la place reste designée. *Mais laissons aux siecles a venir le soin de le construire, s'ils ratifient la bonne opinion, que vous avez de moi.*"

Untersuchung der zweyten Beschwerde.

Wir kommen nun auf die zweyte Beschwerde der Ultra-Demokraten, nämlich die Einführung eines neuen Adels.

Gewiß ist es, daß keine Verfügung Napoleons in Teutschland einen größern Eindruck gemacht hat, als diese, aber eben so gewiß, daß, nachdem das erste Erstaunen vorüber war, die Hellersehenden die Maaßregel nicht mehr ganz mißbilligten. Vielleicht gelingt mir eine bessere Erläuterung dieser Maaßregel, als dem Frhrn. v. Eggers *), dessen Apologie man nicht befriedigend finden wollte. Ich glaube, der Irrthum derjenigen, die in der Einführung des neuen Adels die Wiederkehr des Feudalgeistes sehen wollen, liegt hauptsächlich darinn: Sie vermischen die Nationalbelohnungen, die man für dem Staate geleistete Dienste giebt, und die selbst in der Demokratie Statt haben können, mit den Vorrechten des alten Adels, die mit jeder freyen und wohl organisirten Verfassung unverträglich sind.

Die Austheilung der Nationalbelohnungen ist dem Oberhaupte des Staats überlassen. Diejenigen, die in Ländereyen bestehen, müssen erblich seyn, theils weil der Wohlstand des Ackerbaus erfordert, daß liegende Gründe nicht bloß auf Lebenszeit besessen werden, theils weil die amovibeln Besitzthümer von jeher eine unversiegliche Quelle bürgerlicher Unruhen waren. In den Augen eines vernünftigen Mannes muß es nicht weni-

*) „Ueber den neuen Adel in Frankreich" 1808. 8.

ger natürlich seyn, durch Tapferkeit und Bürgertugend zu erwerben, als durch Arbeit und Kunstfleiß. Mit den großen Ländereyen oder Benefizien zugleich die Würden, Titeln und Dekorationen den ersten Besitzer erblich zu machen, wäre freylich nicht nothwendig gewesen. Aber hat dieses einen wesentlichen Einfluß zum Nachtheil irgend eines Staatsbürgers? sind Vorrechte mit diesem Adel verbunden? steht nicht Jedem, durch Erwerbung großer Verdienste der Weg zu eben denselben Auszeichnungen offen?

Ganz anders verhielt es sich mit dem alten Adel. Dieser hatte große Rechte vor den übrigen Staatsbürgern voraus, und dadurch ward die Gleichheit der Gesetze verletzt. Seine Privilegien bestanden vornehmlich 1) in den Feudalrechten, wovon besonders die persönlichen einen widerrechtlichen Zustand von Leibeigenschaft und Erniedrigung begründeten. 2) in der Steuerfreyheit 3) in dem ausschließenden Rechte, die ersten bürgerlichen, geistlichen und militärischen Staatswürden zu besetzen. Diese drückenden Vorrechte waren es, die den Erbadel dem Staate schädlich machten. Sie werden aber nie wiederkehren. Napoleon erklärte vor dem Angesichte seiner Nation (den 16ten August 1806.): „Le retour de tout titre féodal est incompatible avec nos constitutions.“ und als er den Ehren-Orden errichtete, legte er den Ordensgliedern insbesondere die Verbindlichkeit auf:

„de combattre toute entreprise tendant à retablir le regime féodal, ou à reproduire les titres et les qualités, qui en étoient l'attribut et de concourir de tout leur pouvoir au maintien de la liberté et de l'égalité."

(loi du 29. Floreal an 10. tit. 1. art. 8.)

Von den Söhnen der Adelichen wird nur der Aelteste den Adel erben, aber dieser Titel giebt ihm keinen Anspruch auf irgend ein Staatsamt, sondern erlaubt ihm nur, die Einkünfte zu verzehren, die er geerbt hat; ein Recht, das andere Staatsbürger auch haben, und das sie, wenn sie wollen, durch Majorate eben so fest gründen können, wie es bey jenen ist.

Der Minister Champagny hat daher mit Recht in seinem Exposé (1805) von dieser Institution gesagt:

„Qu'elle placc entre le trône et les citoyens des dignités et des offices accessibles à tous; encouragemens, et recompenses des vertus publiques.

Wenn man einwenden will, daß der neue Adel, wenn gleich jetzt wesentlich vom alten verschieden, nach und nach doch in die vorigen Mißbräuche verfallen kann, so sagt man da-

durch nichts anders, als daß alle politische und überhaupt alle menschliche Einrichtungen dem Mißbrauche unterworfen sind. Dieser Einwurf würde zu viel und daher nichts beweisen.

III. Kapiteel.

Opposition der Fanatiker.

„Il y a des hommes, dans les quels le sentiment de la haine et de la jalousie ne s'éteint jamais.“

Proclamation de l'Empereur et Roi à son armée, du 6. Oct. 1806.

Der Priesterstand hat immer ein anderes Interesse als die Regierungen.

Die Geschichte aller Zeiten und Völker lehrt, daß die Priester die gefährlichsten Feinde sind. Diese Klasse versucht es noch immer, sich mit eitler Wuth dem unwiderstehlichen Genius der Zeit entgegenzusetzen, der dem Priesterthume keine andere Macht mehr zugestehen will, als die der sanften Belehrung, und seinen Söhnen keinen andern Beruf, als den, lebendige Beyspiele der Tugenden zu seyn, die ihr Mund predigt.

Bey der Ausartung des geistlichen Standes, die im 18ten Jahrhunderte bis auf den höchsten Gipfel gestiegen war, konnte ihm nichts Schreck-

licheres begegnen, als die Wiederherstellung der Grundsätze des Urchristenthums, welche durch die französische Revolution eingeleitet, und von Napoleon fest gegründet ward.

Man fieng nämlich an sich zu überzeugen, daß eine einzige gute Handlung dem Zwecke der christlichen Religion angemessener sey, als hundert lange Gebete schwelgender Müßiggänger in schwarzen und braunen Kutten, die sich von allen Pflichten eines Bürgers, von allem thätigen Beytrag zum gemeinen Besten loszählten, und gleichwohl auf alle Vortheile der bürgerlichen Gesellschaft Anspruch machten:

Man hat die Klöster aufgehoben, und Mönche und Nonnen zur thätigen Religion zurückgeführt:

Man hörte auf zu glauben, daß die Lehrer und Priester einer Religion, deren Stifter nichts besaß, im Reichthum und Ueberflusse schwelgen müssen, und daß dieser Stand, der eben die größten Vorzüge des Geistes und Herzens erfordert, gerade den verwerflichsten Menschen vorzugsweise zukommen soll.

Man hat also der Geistlichkeit, die nur Vorrechte aber keine Pflichten hatte, eben so wie dem Adel jene genommen, und diese auferlegt. Ist es daher ein Wunder, wenn beyde Klassen, in gleiches Verderbniß versunken, gemeine Sache

machen gegen den, der sich ihren Mißbräuchen mit so vieler Festigkeit entgegengestellt hat?

Napoleon hat noch ein größeres Verbrechen in ihren Augen begangen, durch Einführung einer allgemeinen Toleranz. Nur den christlichen Religionspartheyen, sagen sie, hätte er seinen Schutz verleihen sollen, nicht aber auch den Juden und Heiden; denn Grundsätze wie die seinigen führen zu dem schrecklichsten Indifferentismus. Hat er nicht bey seiner Abreise nach Egypten seinen Soldaten die verderblichsten Glaubensmeinungen eingeflößt? indem er sagte: (in der Proklamation vom 21sten Juny 1797.)

„Ne contredisez pas les Mahometans. Agissez avec eux, comme nous avons agi avec les Juifs et les Italiens. Ayez des egards pour leurs Muftis et leurs Imans, comme vous en avez eu pour les Rabins et les Eveques. Ayez pour les cérémonies, que prescrit l'Alcoran et pour les mosquées la même tolerance que vous avez eue pour les couvens, pour les synagogues, pour la religion de Moyse, et de Jesus-Christ."

Welcher Mißklang in den Ohren der christlichen Priester von gewöhnlichem Schlage, wenn man Moskeen, Klöster und Synagogen, Muftis, Rabiner und Bischöfe in eine Klasse wirft!

Besondere Beschwerden der protestantischen Priesterschaft gegen Napoleon.

Doch das hätten noch viele ertragen, denn gegen Nicht-Christen sind sie toleranter als gegen Christen von einer andern Konfession. Das aber werden die protestantischen Geistlichen nie vergessen, daß Napoleon die katholische Religion der ihrigen vorzieht, daß er sie für konsequenter hält, und daß er sie öfter als einmal öffentlich über alle andere erhob (im Discours aux pretres de Lyon 1803. in der lettre de l'Empereur à son Ministre des cultes du 5. Mai 1807, in der lettre à M.M. les Archeveques et Eveques de France du 28. Mai 1807.) — Es ist ihnen ein Gräuel, daß er mit allen Gliedern seiner erhabenen Familie sich zum katholischen Glauben bekennt.

Es wäre hierüber noch vieles zu sagen, besonders von den borussisirenden und anglomanen Gelehrten in Teutschland. Aber ich halte es für überflüssig. Napoleon kennt ihre geheimen Machinationen, und wenn es Zeit ist, wird er die Missethäter zur Rechenschaft ziehen.

IIII. Kapitel.

Opposition irregeleiteter Biedermänner.

Nous trouverons dans notre energie, le courage, le devouement et la puissance de nos peuples des moyens assurés pour rendre vaines les coalitions, qu'ont cimentées l'injustice et la haine, et pour les faire tourner à la confusion de leurs auteurs.

Message de l'Empereur au Senat du 20. Mars. 1807.

Es giebt viele sehr achtungswürdige Männer in Teutschland, die ihr glühender Patriotismus, und ihre wohlgegründete Vorliebe für das, was man Teutschheit nennt, zu zwingen scheint, die französische Nation und ihr System zu hassen, weil dieses, wie sie sagen, die Richtung nimmt, Teutschland zu zerstücken, die National-Einheit, und damit den National-Charakter zu zernichten, und den teutschen Namen, so groß einst, von seinem Ruhme zu entblößen. Viele unter diesen waren selbst vormals angesehen, und mächtig, und von allem Aristokraten-Uebermuth entfernt fanden sie einen lobenswürdigen Stolz darin, zu den Ersten der Nation gezählt zu werden,

Erste Klasse irregeleiteter Biedermänner: Diejenigen, die durch die neue Ordnung der Dinge an Ansehen u. Einkünften verlorē haben.

und Abkömmlinge zu seyn von der ehrwürdigen alten Ritterschaft. Freylich hat bey ihnen der Schmerz über verlorne Rechte und Einkünfte großen Einfluß auf ihre Denkungsart gewonnen, aber es begegnet ihnen nur etwas menschliches, wenn die Sophistik der Leidenschaft sie täuscht, und der Unwille über gelittenen Verlust sich hinter der Maske des Germanismus verbirgt. Sie dürfen daher nicht mit dem gemeinen Troß der Aristokraten vermengt werden.

Zweyte Klasse. Die Einwohner der eroberten und durch den Krieg erarmten Länder.

Andere sehen in Napoleon nichts als den Eroberer. Sie sind ihm gram, weil er sie besiegt, weil er ihnen ihre Schätze und ihre Waffen abgenommen hat; Thaten, die sie doch bey ihren Nationalhelden bewundern und durch Gesänge verewigen. Von gleichem Kummer durchdrungen sind die Völker, die durch die beständigen Kriege gedrückt jammern über ihr Elend, ihren Verlust; über ihre Söhne, die man mit Gewalt auf das Schlachtfeld schleppt, über ihre zunehmende Armuth, ihre Abgaben und Schulden, die Zernichtung des Handels, kurz über die Leiden der Gegenwart, denen vielleicht eine noch grausenvollere Zukunft folgt. Sie fluchen der Ruthe, die sie fühlen: den Brigaden Napoleons, indeß sie demjenigen fluchen sollten, der die Ruthe hält: dem grausamen Albion. Sie lesen nur die Dekrete Napoleons, und messen ihnen das Unglück bey, das einzig die Minister des Kabinets zu St. James über sie verhängen!

Viele endlich, die persönlich nichts durch die Uebermacht des französischen Systems verloren haben, sind von einem edlen Kummer durchdrungen, über das Erlöschen teutschen Glanzes und teutscher Herrlichkeit, über die Abhängigkeit von einer fremden Nation, über die Vernichtung so vieler ihnen lieb gewesenen vaterländischen Gewohnheiten, oder wie sie es mit einem Worte nennen, über die Denationalisation der Teutschen.

Dritte Klasse. Die Verfechter der Teutschheit.

Wir wollen diesen Gegenstand etwas näher betrachten. Allerdings ist es äußerst schmerzhaft für Männer von Ehrgefühl, ihre Nation zerrissen zu sehen. Aber laßt uns vor allem fragen: Waren die Teutschen eine Nation?

Hierüber herrscht seit langer Zeit nur eine Stimme. Wo weder in der Staatsverwaltung noch im Charakter, noch im Staats-Interesse Einheit zu finden ist, dort mag auch keine Nationalität emporkommen.*) Teutschland ist von Völkern bewohnt, deren viele schon ihrem Ursprunge nach sich fremd sind, und die zu keiner Zeit — die Geschichte zeigt es deutlich — durch ein festes Band vereinigt waren. Die Reformation und in ihrem Gefolge der westphälische Friede zerspalteten den kaum gebildeten teutschen Staatskörper, der später durch die Politik von Oesterreich und Preußen gänzlich aufgelöst ward. Durch sonderbare Paralogismen

---

*) Die vielen hierüber erschienenen gründlichen Schriften entheben mich alles ferneren Beweises.

getäuscht, oder täuschen wollend erheben jezt eben die das größte Geschrey über Teutschheit, welche vormals alles angewendet, um sie zu unterdrücken. Was man uns jezt aufdringen möchte, ist nur Nord-Teutschheit, eigentlich Borussismus und Anglicismus!

Es ist zwar nicht zu verkennen, daß in den schönern Perioden unserer Literatur ein gewißer allgemeiner Geist die bessern Teutschen beseelte. Aber es war nicht der für andere Zeiten und Sitten passende Nationalismus, es war und konnte nichts anders seyn als Kosmopolitismus.

Von Teutschland und seiner Bildung gieng zuerst diese hohe Idee aus.

Niemand verbreitete sie eifriger als die teutschen Schriftsteller; und als die französische Revolution entstand, hörten wir in den Debatten der Nationalversammlung und in andern öffentlichen Stimmen nur den Nachhall dieser frühern Lehren.

Wie können nun Männer, die sich ehemals schon bis zur Theorie des Kosmopolitismus aufgeschwungen hatten, wieder zurückweichen zum Nationalismus? Es ist zwar ferne von mir, die Vaterlandsliebe gering zu achten, aber die Wendung die unsere Bildung gegenwärtig genommen hat, entspricht nicht mehr allen ihren Forderungen. Jemehr

sich die Nationen entwickeln, und aus dem Kerker ihrer Individualität heraus arbeiten, je unabhängiger sie werden von den beengenden Bestimmungen ihrer Lokalitäten und Urgebräuche, desto mehr nähern sie sich dem reinen und einfachen Typus der Menschennatur, desto mehr werden sie denationalisirt und dem Ideal ähnlich. So wie der einzelne Mensch „nur durch den Opfertod der Individualität zur Himmelfahrt des Geistes gelangt," so auch die Nationen, und in diesem Sinne ist es, daß schon Montesquieu gesagt hat.

„Une conquête peut mettre les Nations sous un meilleur genie."

In diesem Sinne ist es auch, daß man sagen kann, in Napoleons System liegt ächte Teutschheit, d. h. Kosmopolitismus, denn es hat das von Teutschlands Philosophie erzeugte Prinzip zur Basis: Wenn Vernunft kein leerer Name seyn soll, so muß das Besondere dem Allgemeinen weichen. —

Der Kummer über den verlornen Waffenruhm kann nicht allgemein in Teutschland seyn, wo noch so viele Völker täglich den Ruf ihrer Tapferkeit fester gründen. Die Franken haben Ursache, dem Muthe der teutschen Nation Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und sie wissen wohl die zufälligen Hindernisse zu unterscheiden, die sich den Aeußerungen dieses Muthes in den

Weg gestellt haben. Sie begegnen selbst dem Unterliegenden mit Achtung, wenn sie ihn achtungswürdig finden.

Aber — sagt man ferner, wir sollen ihre Gesetze, ihre Staatseinrichtungen auf teutschen Boden verpflanzen, die vaterländischen theuren Gewohnheiten sollen durch fremde verdrängt werden! — Hierauf habe ich schon geantwortet. Müssen wir jene Einrichtungen darum hassen, weil sie in Frankreich angenommen sind? Können wir irgendwo eine Organisation finden, die dem Ideal näher käme? Wenn die Sache an sich gut ist, so erkenne man das Gute, und suche es sich anzueignen, ohne Haß und Vorurtheil!

Widerlegung der Vorwürfe, die man der französischen Regierung macht.

Noch mehrere Vorwürfe werden der französischen Regierung von kurzsichtigen und eingenommenen Menschen gemacht, die sich gleichwohl für die unbefangensten halten.

Wir wollen die hauptsächlichsten ausheben und beleuchten.

Erster Vorwurf.

1. Napoleon soll die Absicht haben, alle alten Dynastien zu stürzen.

Man könnte mit weit größerm Rechte viele alte Dynastien beschuldigen, daß sie Napoleon stürzen wollen. Die Erfahrung hat diesen bösen Willen bey Einigen schon bewiesen, und ein Blick auf die fehlerhaften Principien Anderer

läßt ihn auch von diesen mit Gewißheit voraus-sagen. Diejenigen Dynastien, die ihre Verfassungsgrundsätze nicht dem Normalstaat assimiliren, bringen hierdurch nothwendigerweise einen schneidenden Antagonismus hervor, der zuletzt in offenen Kampf ausbrechen muß. Zu wessen Nachtheil er ausfallen werde, welches Princip die Gewißheit des Sieges für sich habe, das gute oder das böse, das ist — nicht schwer voraus zu bestimmen. Die Reichsverfassungen von Westphalen und von Baiern waren das Signal zum Untergang aller jener teutschen Regierungen, die dem nunmehr enthüllten Genius des Zeitalters widerstreben würden. Unglücklich die Völker, die von einer Dynastie regiert werden, welche mit bedaurungswürdiger Blindheit gegen allgemein herrschend gewordene Prinzipien zu kämpfen strebt. Sie werden den Strom nicht aushalten, aber ihre fruchtlosen Anstrengungen werden großes Verderben verbreiten.

2. Frankreich sey Neu-Rom und plündere die Länder aus, um sich zu bereichern. Zweiter Vorwurf.

Welcher Sieger hat das nicht gethan? Ein Blick auf die Universalgeschichte sagt uns, daß dieses im Plane und in der Ordnung der Natur liegt. Ohne Roms Weltherrschaft läge die höhere Kultur der Menschheit noch immer im Reiche der bloßen Möglichkeit; ohne West- und Ostindiens Eroberung wäre das gegenwärtige

höhere Menschenleben in Europa nicht entstanden. Ohne die Zusammenhäufung einer Menge geistiger und körperlicher Kräfte Europa's nach Frankreich hin würde man jetzt vergebens einem energischen Aufschwunge der Menschheit entgegensehen. Hadert also nicht mit Frankreich, hadert mit dem Weltgeist der immer höhere Organisationen aus den Trümmern niederer heraufführt.

Dritter Vorwurf.

3. Napoleon verewige den Krieg.

Ganz Europa weiß, daß Napoleon zu Kriegen gezwungen worden ist, die ausser seinem Plane lagen. Er wollte weder Oesterreich noch Preußen erobern, er wollte nur Englands Uebermuth demüthigen; aber wäre er bey halben Maaßregeln stehen geblieben, so wäre er selbst zu Grunde gegangen. Das Menschenleben ist so kurz, und das System der Nachfolger eines großen Monarchen so ungewiß, daß Napoleon um sein angefangenes Werk zu vollenden, ihm seine ganze Existenz widmen, und mit jeder Minute geitzen muß. Zu erobern, um zu erobern würde ihn zu nichts führen. Frankreich gewänne dadurch nicht das Geringste für seine Kolonien, seinen Handel, seine Marine, die doch das vorzüglichste Augenmerk Napoleons sind. Man kann übrigens von Napoleon sagen, was kein Eroberer von Profession von sich rühmen kann: daß er öfter den Frieden angeboten, als den Krieg erklärt.

4. Das Bestreben Napoleons sey vornehmlich auf eine Universal-Monarchie gerichtet. Vierter Vorwurf.

Dieser Vorwurf ist in dem Sinne, in den man ihn gewöhnlich nimmt, ungegründet. Was sich hierüber sagen läßt, habe ich schon oben weitläuftig ausgeführt. Eine Universalmonarchie der Talente und Verdienste wäre doch wohl kein Uebel zu nennen? Nur eine solche, nie eine andere kann je gegründet werden. Napoleons Ideal steht so hoch, daß gemeine Menschen es nicht zu fassen vermögen *). Er wird uns den allgemeinen Frieden geben, der, wenn ihn gleich einige selbst nie Friedfertige den Frieden des Grabes heißen — eine Phrase, die durchaus keine nähere Prüfung aushält — darum doch

*) Man sehe, was ich oben über Napoleons Plane zum Weltstaat gesagt habe. Einige andere Einwürfe werden gründlich beantwortet in der zwar etwas sonderbar, aber von einem geistvollen Manne geschriebenen Skitze: Napoleon und sein Zeitalter von D. Kern. Koblenz 1808. 8. Ich habe hieraus verschiedene Stellen entlehnt, die zu meinem Zwecke passend waren. Aehnliche Ausführungen findet man in den vortreflich redigirten Miscellen zur allgemeinen Weltkunde von H. Zschocke, in den Europäischen Staats-Relationen von Vogt, in der Jenaischen allg. Litteratur-Zeitung und in der Zeitschrift Jason vom Grafen Benzel-Sternau.

nicht weniger das Glück der Menschheit ausmachen wird.

Alle diese Vorwürfe, die dem großen Napoleon gemacht werden, rühren gewöhnlich nur von kleinmüthigen und beschränkten Menschen her, die nie das Ganze, sondern immer nur einen kleinen Theil der Gegenwart vor Augen haben, die ihr Zeitalter schänden, indem sie seinem größten Manne kleinliche Absichten unterschieben, und deren Verdammungsurtheil nur auf Kurzsichtigkeit gegründet ist. Sie bringen es manchmal durch ihr ståts wiederholtes Jammern und Lärmen dahin, daß die öffentliche Meinung irre geführt wird, aber sie sollen bedenken, daß schon öfter falsche oder leidenschaftliche Urtheile Thronen und Völker gestürzt haben.

Ermahnung an alle gutgesinnten Teutschen.

Hört also endlich auf, Männer von Empfindung, für Rechtlichkeit, euch gegen die großen Plane Napoleons zu ereifern. Ihr wollt das Beste der Menschheit. Wird dieser edle Zweck erreicht werden, wenn die Feinde des Beschützers aller philanthropischen und liberalen Ideen den Sieg davon tragen; wenn es ihnen gelingt, die Uebel des Kriegs zu verlängern? denn sicher wird dieser nicht eher aufhören, als bis der Genius des Zeitalters den vollständigsten Triumph errungen haben wird. Es gilt von diesem Kriege, was Napoleon (am 26. Dec. 1799.) dem König von England geschrieben hat: Le sort de toutes les nations civilisées est attaché à la fin

de cette Guerre, qui enveloppe le monde entier. Lernt die wahre Lage der Dinge einsehen! Erkennet die Natur des Kriegs, der jetzt geführt wird. Es ist der Krieg der Barbarei des Mittelalters gegen die hellen Begriffe des neuen Jahrhunderts, der Krieg des Feudalgeistes gegen die Grundsätze der konstitutionellen Monarchie, der Dummheit und des Uebelwollens gegen den Verstand und die Philanthropie. Kann euere Wahl nun noch schwankend seyn?

Verzweifelt an Nichts. Zwar ist die gegenwärtige Lage vieler teutschen Staaten noch niederschlagend. Aber sobald wir einmal Frieden haben, — und wir werden ihn nur dann bekommen, wenn wir dem Systeme des Zeit-Geistes folgen — sobald die neue Ordnung der Dinge fixirt ist, so kehren Industrie und Handel mit neuen Kräften zurück. Sie werden nach und nach die verarmten Länder wieder emporheben, die National-Schulden werden sich vermindern und die Neuheit einiger Einrichtungen wird aufhören, uns anstößig zu seyn, sobald der Gebrauch sie erträglich, und der damit verbundene Nutzen sie angesehen gemacht haben wird. Tröstet euch daher über den Verlust, und erfreut euch der gewonnenen Güter!

V. Kapitel.

Opposition der englischen Agenten.

Si cette puissance ne peut trouver la paix, que dans l'abaissement de la France, il ne nous reste plus, qu'à gemir sur les malheurs de la Guerre, et à en rejeter l'opprobre et le blâme sur cette nation, qui alimente son manoeuvre avec le sang du Continent.

Message de l'Empereur au Senat du 20. Mars 1807.

Die Intriguen der englischen Agenten werden zu ihrer Beschämung ausfallen.

Alle die bisher genannten Klassen der Gegner des Napoleonismus müssen den zahlreichen Agenten Englands zu Spielwerken der Intrigue dienen. Diese niedrigen Mäckler verschmähen keine Rolle, spielen hier den Aristokraten, dort den Demokraten, hier den Fanatiker, dort den Freund der Menschheit, und so gelingt es ihnen nach und nach, einen Haufen von Menschen, die sich unter einander theils fremd, theils verhaßt sind, unter eine Fahne zusammenstellen. Zum Glücke der Völker begründet eine solche heterogene Rotte noch keine öffentliche Meinung.

Sie kann höchstens eine bald vorübergehende Täuschung bewirken. Wir sehen in Oesterreich, wie dort die ungereimtesten Mährchen verbreitet und vom Pöbel begierig aufgefaßt werden, wie man Volk und Regierung wechselweise bearbeitet hat, um sie endlich in Maasregeln hineinzuwerfen, die nicht mehr zurückgenommen werden können, indeß die Bösewichter, denen ihr Werk nur zu gut gelungen ist, mit triumphirendem Lächeln bemüht sind, die Glut noch heftiger anzufachen.

Aber wir werden bald die Augenzeugen anderer Szenen seyn, und dann werden Volk und Regierung die satanischen Urheber des Unheils verfluchen, und das mit schnellen Schritten seinem Verderben zueilende Albion hat eine Blutschuld mehr zu büßen.

Epilog.

Es ist das Interesse aller gebildeten Menschen, Napoleons System anzunehmen.

Das sind nun die Gegner Napoleons und seiner großen Plane. Mit jedem Tage werden wir ihre Zahl sich mindern sehen, und am Ende werden nur einige wenige Verblendete übrig bleiben, deren Existenz Napoleon für zu unbedeutend hält. Aber alle Männer von wahren Verdiensten und Talenten werden sich aussöhnen mit seinen liberalen und großmüthigen Absichten.

Die gegenwärtigen Zeiten der politischen Umwälzungen fordern Arbeiten ins Große, durchgreifende Maaßregeln, entschiedene Kraftäußerungen.

Nach der alten Weise fortfahren, Bruchstücke an Bruchstücke heften, geht nicht mehr an.

„Das Neue kömmt, das Alte ist verschwunden.“

Herder.

Ein höheres Ideal muß den Regierungen vorschweben. Der Schlendrian ist gestürzt, und

mit ihm alle Routiniers. Das Reich der Talente, die lange genug überall zurückgesetzt waren, beginnt. Sollen diese nicht dem großen Manne dankbar seyn, dessen Kraft und Standhaftigkeit die auf Abwege gerathene Revolution so gelenkt hat, daß das Uebergewicht der Verdienste über das Herkommen und über den Zufall für immer gesichert ist? Kann man den Fall als denkbar annehmen, daß auch nur Ein guter Kopf oder wahrhaft verdienstvoller Bürger dem System Napolens abgünstig seyn könne? Müßen nicht vielmehr alle, die nicht zu den privilegirten Kasten und zu den Schlendrians-Männern gehören, für die neue Ordnung der Dinge und für ihren erhabenen Garanten mit vollem Gemüthe eingenommen seyn? Und sind sie es nicht allenthalben?

Die Antwort auf diese Frage kann nicht zweifelhaft seyn. Vielleicht erhalten wir hierüber bald ein großes Beyspiel.

Der Ertrag dieser Schrift ist für die verwundeten baierischen Krieger bestimmt.

H. HEINRICH
Buchbinder
Rotten

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aretin, Johann Christoph <<von>>,

Die Plane Napoleons und seiner Gegner besonders in Teutschland und Ö
sterreich

München 1809

Germ.g. 26 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10015212-5